

Simon Kossov

Abgefuckt

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 204

© 2015
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 092 64-9766
Fax 092 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © Subbotina Anna – Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-013-4

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Straßengeschäfte

Das Tolle am frühen Punk war, dass man sehr viel Zeit hatte. Mehr als vorher. Man musste sich nicht mehr kämmen, nicht rasieren und auch nicht waschen. Einige, die schon vorher Loser gewesen waren und dem Ganzen jetzt mit »Punk« einen Namen gaben, verzichteten sogar demonstrativ aufs Zähneputzen, was allerdings nicht die genialste Idee war.

Später hatten Industrie und Werbung Lunte gerochen und aus dem guten, dreckigen Punk ein Geschäft gemacht. Da war's dann vorbei mit der Zeitersparnis. Man musste sich mit sehr viel Aufwand und natürlich den entsprechenden (teuren) Produkten ordentlich auf abgefuckt, fix und fertig und dreckig stylen und verbrachte damit sehr viel mehr Zeit im Bad und in der Garderobe (ja, man hatte plötzlich eine Garderobe!) als jemals zuvor.

Aber bleiben wir mal in der Zeit, als das alles noch richtig echt war, lebendig und jedesmal so nahe am Tod, dass es sich lohnte, sich hineinzustürzen. Und mal ehrlich: Auch der Sex war besser.

Dreckiger, gefährlicher ... aber besser.

Schon komisch: Irgendwie hatten all die Jobs, mit denen ich mich über Wasser gehalten habe, immer mit Sex zu tun. Peep-Shows, Sex-Shops, Bordelle ... Wahrscheinlich war das so eine Art Karma. Vielleicht war ich in einem früheren Leben ein Mönch gewesen, der nie gefickt hatte. Nachholbedarf für ein ganzes Leben!

Ganz schön viele Leute bewunderten mich für meine Arbeit. Die meisten hatten sogar richtig giftigen Neid auf mich, was natürlich die höchste Form der Bewunderung ist. Ich war sehr viel besser angesehen als Millionäre oder Popstars – oder Popstars, die Millionäre waren.

Anders gesagt: ich war der große Popp-Star.

Kleines Wortspiel. Hahaha.

»Kannst du da was machen?« Frankie grinste mich breit an und machte einen auf wir-sind-doch-immer-schon-die-allerbesten-Freunde-gewesen. Er trug einen Anzug wie Sinatra, einschließlich lose hängender Krawatte, und er hatte seine Haare mit dem Langhaarschneider seines Rasierapparates selbst gestylt ... was man auch deutlich sah. Völlig daneben, wie der ganze Kerl.

»Wo?«

»Na da!« Er deutete auf Gipsy und schaffte es, dass sein Grinsen noch breiter wurde. Eine Zahnbürste mit etwas Zahnpasta und Wasser hätte ihm sicher gut getan, aber das sah er wohl anders.

»Gipsy?«

»Ja, die Kleine ist heiß, und du kennst sie doch.«

Er stand auf sie. Total. Schon eine ganze Weile. Aber er hatte kein Geld und da lag das Problem: Gipsy war ein Rasseweib, das sich das Studium auf dem Strich finanzierte (behauptete sie zumindest), und wenn sie mit ihren netzbestrumpften Beinen auf ihren hohen Stöckelschuhen auf und ab ging, kriegte Frankie jedesmal einen derartigen Samenkoller, dass er fast platzte.

Ja, ich kannte Gipsy. Ich ging für sie Zigaretten ho-

len oder Fritten oder Kondome oder Taschentücher oder Kaffee, oder ich war einfach mal da, um ihr zuzuhören, wenn sie reden wollte. Sie arbeitete für Siggi, und Siggi bezahlte mich dafür, dass ich ein Auge auf sie hatte, weil sie eines seiner besten Pferde im Stall war, wie er es gerne nannte. Sie war hübsch, intelligent, fickte angeblich so gut, dass man danach süchtig werden konnte, und »Tabu« war ein Fremdwort für sie. Klar, dass Siggi sichergehen wollte, dass seine Kapitalanlage abends da draußen keine Probleme hatte.

»Also, kannst du was machen, Koss?«

»Was soll das sein?«

»Mich ihr vorstellen und ihr sagen, dass ich ein toller Kerl bin, mit dem sich eine Nummer richtig lohnt.«

Ich konnte nicht anders. Ich musste lachen.

»Hast du genug Kohle für sie?«

»Nee, Koss ... deshalb sollst du ja, äh, ein bisschen vermitteln.«

Er meinte das ernst. Wirklich! Er hielt entweder sich selbst für so unwiderstehlich oder meinen Einfluss für so riesengroß, dass er ernsthaft dachte, eine Gratisnummer mit Gipsy schieben zu können.

»Was ist für mich drin?« Klar, dass ich ans Geschäft dachte. Keine Leistung ohne Gegenleistung.

»Na was? Du bist doch unser Dichterprinz. Was willst du denn?«

»Zwanzig«, sagte ich. Alles hatte seinen Preis.

»Zwanzig??« Frankie entgleisten die Gesichtszüge, als er diese Frage tatsächlich mit drei Fragezeichen aussprach. »Für zwanzig kann ich die Fotze ja gleich ficken!«

»Für zwanzig darfst du ihr eine Zigarette anzünden,

aber Ficken kannst du vergessen.« Das stimmte sogar. Mit einem so niedrigen Angebot hätte man Gipsy beleidigt, und sie konnte verdammt kratzbürstig werden, wenn man sowas machte. Es gingen Gerüchte, dass sie eine Zigeunerin wäre und immer ein Messer dabei hätte. Soviel ich wusste, kam sie aber aus Jugoslawien. Ein Messer hatte ich trotzdem schon mal bei ihr gesehen, und ich will verdammt sein, wenn ich wüsste, wo sie das Ding bei ihrer engen und sehr knappen Kleidung versteckt hatte.

Eine andere Story, die über Gipsy kursierte, war die, dass sie einmal einen ihrer Freier mit ihrem Strapon so vermöbelt hatte, dass er ein paar Tage im Krankenhaus verbringen musste. Der Kerl war ihr komisch gekommen, und sowas machte man mit ihr besser nicht. Er hätte sie anzeigen können, hat sich aber nicht getraut. Dann hätte er nämlich auch erzählen müssen, dass er darauf stand, wenn sie ihn mit dem Strapon in den Arsch fickte. War ihm zu peinlich. Also blieb's bei der Geschichte, er wäre die Treppe runtergefallen. Der Klassiker. Egal, ob das Gerüchte waren oder ob's wahr war: Ich traute Gipsy jedenfalls all das zu.

Zurück zu Frankie, der sie flachlegen, aber mir keine Vermittlungsprovision zahlen wollte:

»Probier's«, sagte er eindringlich und rang sich sogar noch ein »Bitte« ab, weil er so sehr unter Druck stand, dass es ihm das wert war. Okay, sollte mir recht sein. Ich nahm mir seinen Zwanziger, rollte ihn zusammen und steckte ihn so ein, dass er ihn mir nicht mehr klauen konnte. Dann schlenderte ich in aller Ruhe zu Gipsy hinüber. Es herrschte Flaute. Wenn wir Punks vor dem »Bunker«, also unserer Stammkneipe, stan-

den, trauten sich die braven Familienväter nicht so sehr in die Nähe der Nutten. Wir machten ihnen Angst, und eigentlich war das schlecht für die Geschäfte der Mädchen. Aber andererseits gab ihnen das ein bisschen Sicherheit, denn wenn ihnen einer von den Männern komisch gekommen wäre, hätte er mächtig Ärger mit uns gekriegt.

»Was gibt's, Koss?« Gipsy lächelte mir entgegen. Ich musste sie nur anschauen um zu wissen, warum kein Mann ihr widerstehen konnte. Es gab sogar Männer, die die Sparbücher ihrer Kinder plünderten, um Kohle für einen Fick mit Gipsy zu haben. Sie kamen alle wieder, sie ruinierten sich für sie, und Frankie glaubte, er könnte mit einem Zwanziger punkten oder sogar kostenlos einen mit ihr durchziehen.

»Frankie will dich ficken«, sagte ich und deutete auf den dreckigen Sinatra-Verschnitt, der in zehn Metern Entfernung wie angewurzelt dastand und tatsächlich rot wurde und versuchte, unsichtbar zu werden. Feigling. »Aber er hat keine Kohle.«

Gipsy winkte Frankie und lachte so laut und schallend, dass er keine weitere Antwort mehr brauchte. Gipsy hatte den reinsten Lachkrampf und konnte überhaupt nicht mehr aufhören. Dann zeigte sie ihm ihren wunderschönen Mittelfinger, und die Sache war klar. Keine Chance.

»Gibt nur einen, dem ich's gratis mache«, sagte sie und küsste mich mit verdammt viel Zunge. Das sagte sie immer, dass es nur einen gäbe ... aber bisher hatte sie mich noch nicht rangelassen. Trotzdem, irgendwie lag's immer in der Luft. Eines schönen Tages würde ich sie ficken. Und dieser Tag würde bald sein.

»Hab's probiert«, sagte ich zu Frankie. »Siehst ja, kein Erfolg.«

Da wollte er seinen Zwanziger wiederhaben, ich sagte Nein, wir fingen an, uns zu prügeln, und ich achtete darauf, dass Gipsy hoffentlich ganz genau sah, dass ich für sie kämpfte. Ich verteidigte sozusagen ihre Ehre. Aus dem Augenwinkel sah ich, dass sie lächelte, und zwar irgendwie glücklich. Es gab sicher nicht viele Männer, die sowas für sie machten. Mit jedem Faustschlag, den ich austeilte und einsteckte, kam ich ihrer Möse oder ihrem Mund ein bisschen näher. Dann hielt ein Freier mit seiner Karre bei ihr, und sie stieg nach einem kurzen Gespräch bei ihm ein. Weg war sie, und ich ging rein, um weiter der Band zuzuhören, die so schlecht spielte, dass es schon wieder gut war. Die gekreischten Texte handelten von Bier und Ficken, und ich hatte meinen Spaß, tanzte Pogo und rempelte ein paar Mädchen an. Aber keine von ihnen ging darauf ein. Keine rempelte zurück. Es gab leider Nächte, in denen in Sachen Ficken einfach nichts ging. Ich dachte an Gipsy und daran, dass ich sie lieben könnte. Mehr als jeder ihrer zahlreichen Freier. Ja, manchmal war ich damals schon richtig romantisch. Ich würde sie küssen, und es würde mir egal sein, wieviele Schwänze sie mit diesem schönen Mund schon geblasen hatte, weil sie dann ab dem Kuss meine Prinzessin sein würde.

Trixxxie

Trixxxie war fast vom gleichen Kaliber, und das nicht nur, weil ihr Spitzname so ähnlich klang wie der von Gipsy. Zu dieser Zeit damals hatten alle Frauen (und die Kerle auch) die verrücktesten Namen. Wenn man mit ihnen zu tun hatte, wusste man selten, wie sie wirklich hießen. War ja auch im Grunde völlig egal. Hauptsache, man war alles andere als normal.

Trixxxie jedenfalls war eine Schönheit sondergleichen. Wenigstens soweit man das sehen und sagen konnte. Der Haken war nämlich, dass ihr Gesicht immer mit soviel weißer und schwarzer Schminke zugekleistert war, dass man kaum noch etwas davon erkennen konnte. Aber ich hatte so eine Ahnung, dass unter dem ganzen Verputz ein anbetungswürdiges Wesen lauerte. Ihre langen Beine, ihr Prachtarsch und ihre Möpse ließen auf jeden Fall schon mal das Beste vom Besten erahnen. Aber ehrlich.

Naja, was soll ich sagen? Ich wachte auf und hatte keine Ahnung wo ich war und wie ich überhaupt dahin gekommen war. Ich blinzelte ins Sonnenlicht, das durch ein Fenster hereinplatzte, das nicht von Steinwürfen zersplittert war. Überhaupt merkte ich ganz schnell, dass ich in einem ganz normalen Zimmer war. Normal bedeutete, dass keine zertrümmerten Möbel da standen, dass kein Müll herumlag, dass nicht alles voller Staub und Dreck war und dass es vor allem nicht nach undefinierbarem Zeug stank. Eigentlich

roch es sogar ganz gut. Ein bisschen nach Räucherstäbchen und Parfüm.

Und ich lag nicht auf einer abgefuckten und zerfetzten, miefigen alten Matratze, sondern in einem richtigen Bett. Ja, Mann, das war ein Bett. Also so richtig spießig und absolut gar nicht Punk. Fühlte sich aber gut an. Und jetzt kommt's: Mein Kopf lag auf einem richtigen Kopfkissen und der Kopf neben mir war der von Trixxxie ... jedenfalls soweit ich das bei der verschmierten Schminke erkennen konnte.

Normalerweise war ich es gewohnt, in alten Fabrikhallen, Ruinen oder Abrisshäusern aufzuwachen und dort erstmal in irgendeine Ecke zu pinkeln. Das ging hier natürlich nicht.

Verdammt, dachte ich mir, ich musste den totalen Filmriss haben. Konnte mich an rein gar nichts erinnern. Aber ich schaute unter der Bettdecke (ja, da war eine richtig echte Bettdecke!) nach und stellte fest, dass Trixxxie genauso nackt war wie ich. Und ich sag's ehrlich: Ihr Körper war noch viel mehr der Wahnsinn, als ich bis dahin geahnt hatte.

Was machten wir hier, verdammt nochmal?

In meinem Kopf herrschte ziemliche Hektik. Meine grauen Zellen versuchten, die Situation zu analysieren. Am wahrscheinlichsten war, dass Trixxxie und ich hier in diese Spießerbude eingebrochen waren und die Nacht hier verbracht hatten. Hier gab's definitiv zuviel Rosa. Sah ganz nach Kleinmädchenzimmer aus, oder nach braver Gymnasiastin, der ganze Stolz ihrer Eltern, aber ein bisschen in der Barbiewelt steckengeblieben.

Ich streckte und räkelte mich. Nicht vorsichtig ge-

nug, denn Trixxxie wurde von meinen Bewegungen wach. Sie öffnete langsam die Augen und lächelte mich an.

»Na du?«

Sie sagte wirklich »Na du?«, wie so ein verliebtes Girlie aus einem dieser Teenie-Liebesfilmchen. Vielleicht war das viele Rosa im Zimmer giftig. Vielleicht sonderte es irgendwelche Gase ab, die einem das Gehirn vernebelten. Trixxxie sagte normalerweise Sachen wie »Fick dich ins Knie« oder »Hau ab, Wichser«, oder sie rülpste lauter als jeder Kerl, wenn sie eine Pulle Bier auf Ex gekippt hatte. Ein zärtliches »Na du?« passte nicht.

Aber verdammt, ich war mit ihr im Bett. Nackt! Das muss man sich mal vorstellen! Trixxxie und ich nackt im Bett! Wenn mein Hirn erst wieder richtig funktionierte, würde ich mich sicher erinnern, dass wir es letzte Nacht wie die Bekloppten getrieben hatten. Naja, das wünschte ich mir jedenfalls. Es gab genug Jungs da draußen, die ohne nachzudenken getötet hätten, um eine Nacht mit Trixxxie zu verbringen.

»Scheiße, wo sind wir?«, fragte ich. Vielleicht konnte sie sich ja besser erinnern als ich.

»Bei mir zuhause«, antwortete sie. Ich lachte. Ich hatte ja keine Ahnung gehabt, dass sie so witzig sein konnte.

»Der war gut, Trixxxie.«

»Das ist mein Zimmer.«

Brüller! Ich kreischte vor Lachen. Nein, die Frau war ja wirklich klasse.

»Warum lachst du, Koss?«

»Ich lieb' dich, wenn du solchen Scheiß erzählst«,

sagte sie und knutschte mich. Sie biss mir auf die Zunge. Autsch. Ich zuckte zurück.

»Wieso Scheiß?«

Ich fuchtelte mit der Hand in der Luft herum. »Na, das Ganze hier eben ... zuckerwatterosa, süß, lieb, kuschelig, alles sowas von Plastik, dass einem schlecht wird. Komm schon, lass uns abhauen, bevor uns jemand erwischt.«

Ich griff nach meinen Klamotten, die neben dem Bett auf dem Boden lagen. Aber Trixxxie griff nach meinem Schwanz.

»Entspann dich, Koss. Bleib locker, alles okay.«

Nein, gar nichts war okay. Ich hörte Geräusche. Schritte, Geklapper, Stimmen ... Die Bewohner der Wohnung – oder war es ein Haus? Keine Ahnung! – waren zurück, und wir mussten unbedingt weg, bevor sie uns erwischten.

»Spinnst du? Los, komm, nix wie weg. Da draußen sind Leute!«

Trixxxie lachte so laut, dass die da draußen uns hören mussten. Verfluchter Mist! Wenn die vielleicht sogar eine Knarre hatten ...? Ich wollte noch nicht sterben.

»Ja, das sind meine Eltern. Ist ja auch ihr Haus, und das ist mein Zimmer.«

Ich kapierte gar nichts mehr. Schockstarre der Erkenntnis. Trixxxie grinste mich an, und dann tauchte ihr Kopf unter die Bettdecke ab und sie hatte, zack, meinen Schwanz im Mund und lutschte ihn. Das machte sie verdammt gut; lange und hingebungsvoll. Sie konnte phantastisch blasen. Hatte ich schon oft gehört. Jetzt durfte ich es live erleben und war zu aufge-